



Aufbrechen

Predigt am 2. Sonntag der vorösterlichen Zeit 2019

Sich vergewissern, was trägt - sich festmachen in Jesus Christus - sich mit ihm auf den Weg machen.

Liebe Schwestern und Brüder,

am vergangenen Sonntag hat uns unser Bischof Peter Kohlgraf in seinem Hirtenwort dazu eingeladen, immer mehr eine Kirche des Teilens zu werden. Dies soll ein geistlicher Prozess oder geistlicher Weg sein, der den Gläubigen und Gemeinden im Bistum Mainz hilft, mit den vielfältigen Herausforderungen der kommenden Jahre umzugehen. Einstellungen, Haltungen und notwendigerweise auch Strukturen sollen sich so weiter entwickeln, dass die Kirche in unserem Bistum auch in Zukunft noch Bestand haben kann.

Bischof Kohlgraf hat ausführlich dargelegt, was er mit „Kirche des Teilens“ konkret meint. Im Laufe des Prozesses wird es dazu weitere Impulse und methodische Hilfen geben.

Was aber bedeutet es, dass der Bistumsprozess ein „geistlicher Prozess“ sein möge? Und was ist dazu nötig? Die Predigten an den kommenden Sonntagen bis zum Osterfest möchten darauf eine Antwort geben. Schritt für Schritt wird entfaltet, was am Beginn eines solchen Weges wichtig ist, welche Stationen er hat und was dazu helfen kann, das gesteckte Ziel zu erreichen.

Wegweiser werden dabei die Evangelien und Lesungen der Gottesdienste sein.

Am Startpunkt steht heute die Erzählung von der Verklärung Christi. Um sie richtig verstehen und einordnen zu können, müssen wir zunächst lesen, was im Lukas-Evangelium ein paar Verse weiter hinten steht. Da heißt es: *„Es geschah aber: Als sich die Tage erfüllten, dass er hinweggenommen werden sollte, fasste Jesus den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen.“* (Lk 9,51) Jesus, der als Wanderprediger schon viele Wege zurückgelegt hat, steht nun vor seiner letzten und entscheidenden Wegetappe. In Jerusalem werden sich sein Leben und sein Lebenswerk vollenden. Allerdings nicht, wie viele gehofft oder auch befürchtet haben, als triumphale Thronbesteigung, sondern durch



seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung. Die Erfahrung auf dem Berg (Tabor) bereitet Jesus und seine Jünger darauf vor.

Jesus steigt – mal wieder – auf einen Berg, um zu beten. Oft hat er dabei bewusst allein sein wollen. Diesmal aber nimmt er drei seiner Jünger mit, die ihm vielleicht besonders vertraut waren. Auf Bergen, so haben die Menschen seit jeher geglaubt und auch erfahren, kann man Gott besonders nahe sein. Jesus betet nun so intensiv und inständig, dass seine Begegnung mit Gott gleichsam durch alle Poren, ja durch seine Kleidung hindurch strahlt. Und plötzlich – wie in einer Vision – reden Mose und Elija mit ihm. Sie verkörpern, worin der Auftrag Jesu, ja Sinn und Ziel seines Lebens bestehen: die Vollendung von Gottes Bund mit den Menschen und die Erfüllung aller Verheißungen, die Gott uns durch die Propheten gegeben hat. Dabei sprechen die beiden aber auch *„von seinem Ende, das sich in Jerusalem erfüllen sollte.“*

Die drei Begleiter Jesu haben derweil erst einmal eine Runde geschlafen. Als sie wach werden, sind sie wohl so fasziniert von dem, was sie da miterleben, dass Petrus gleich drei Hütten bauen möchte, um diese Erfahrung festzuhalten. Stattdessen geraten sie in den Schatten einer Wolke und bekommen Angst. Schließlich hören sie aus der Wolke noch die Stimme Gottes: *„Dieser ist mein auserwählter Sohn, auf ihn sollt ihr hören.“*

Wie so oft in den Evangelien enthält auch diese Erzählung viele Bilder und Symbole. Schauen wir sie uns näher an und versuchen wir, sie im Kontext unseres Anliegens zu deuten und zu verstehen.

Bevor Jesus seinen schweren Weg beginnt, zieht er sich also erst einmal zu einem intensiven Gebet zurück. Dabei macht er eine zweifache Erfahrung: Er ist so ganz und gar von der Gegenwart Gottes erfüllt, dass diese durch ihn hindurchstrahlt und sein ganzes Wesen zum Leuchten bringt. Und es steht ihm klar vor Augen, worauf sein Lebensweg hinauslaufen wird – was es ihn kostet, aber auch, wozu es gut ist.

Jesus möchte, dass seine Jünger das miterleben, um es besser zu verstehen. Sie sollen gut damit umgehen können, wenn all das geschehen wird, was sich hier anbahnt. Aber sie reagieren so allzu menschlich, wie es uns wohl selbst auch vertraut ist: Sie verschlafen den entscheidenden Augenblick. Dann wollen sie das festhalten, was sie so gerade noch an beglückenden Erfahrungen mitkriegen. Und schließlich, als eine Wolke ihren Blick trübt und Schatten auf sie fällt, bekommen sie große Angst. Immerhin nehmen sie noch wahr, was Gott ihnen zu sagen hat: Dass dieser Jesus sein auserwählter Sohn ist und es sich lohnt, auf ihn zu hören.

Einerseits geht es in dieser Erzählung um den konkreten und einmaligen Weg Jesu. Andererseits können wir daraus aber auch ableiten, was für den Beginn eines jeden geistlichen Weges – mit welchem Ziel auch immer – wichtig ist:



Zuerst und vor allem: Nicht gleich loslegen, sondern erst einmal sich zurückziehen und beten! Das hat Jesus übrigens auch schon am Anfang seines öffentlichen Lebens getan: Er hat sich von Johannes im Jordan taufen lassen, hat von Gott die Zusage erhalten, sein geliebter Sohn zu sein und sich dann erst einmal für 40 Tage in die Wüste zurückgezogen. Wir haben am vergangenen Sonntag im Evangelium davon gehört.

Heute gehen manche Menschen, wenn sie vor wichtigen Entscheidungen oder vor einem neuen Lebensabschnitt stehen, für eine paar Tage ins Kloster oder sie machen Exerzitien. Das geht in einem Exerzitienhaus. Es geht aber auch im Alltag. Dazu wird es nach Ostern Anregungen geben. Vielleicht sind es aber auch nur ein paar Minuten in einer stillen Ecke zuhause oder in einer leeren Kirche. Sie, liebe Gemeinde, kennen vermutlich die Redensart „*Erst denken, dann handeln!*“ Geistlich ausgedrückt kann es heißen: Erst beten - dann nachsinnen - dann handeln.

Ein Zweites ist im Vorfeld einer wichtigen Entscheidung oder am Beginn eines neuen Weges genauso wichtig: Sich zu vergewissern: „*Wozu bin ich eigentlich da? Was ist für mich der Sinn meines Lebens? Woraufhin lebe ich? Was erhoffe ich mir?*“

Ähnliche Fragen können auch wir uns hier in unserer Gemeinde NN stellen: „*Wozu sind wir da? Was ist unser Auftrag? Wo wollen wir hin? Was erhoffen wir für uns und unsere Gemeinde?*“ Erst wenn auf diese Fragen tragfähige Antworten gefunden sind, können die nächsten Schritte gelingen.

Typische Reaktionen und Empfindungen am Beginn eines solchen Prozesses werden von den Jüngern im Evangelium repräsentiert: Man kann die Augen vor der Wirklichkeit verschließen; man kann festhalten wollen, was man bisher erlebt hat; man kann Angst bekommen, wenn einem der Durchblick fehlt oder die Probleme sich wie ein Schatten ausbreiten. All das und vieles andere kann sich einstellen. Entscheidend aber ist es, der Aufforderung zu folgen, die Gott den Jüngern mit auf den Weg gibt: Was auch immer geschehen mag, wie auch immer es euch ergehen wird: Hört auf das, was Jesus euch zu sagen hat. Er kennt den Weg. Er ist der Weg. Wenn ihr ihm nachfolgt, werdet ihr euer Ziel erreichen!

Zum Schluss, liebe Schwestern und Brüder, noch ein kurzer Blick auf die Lesung aus dem Philipper-Brief¹. Der Prozess, zu dem unser Bischof uns einlädt, ist ein Verwandlungs-Weg. Vieles in unserer Kirche und in unseren Gemeinden muss und wird sich in den kommenden Jahren verändern. Das kann Unsicherheit und Angst auslösen, so wie es auch den Jüngern im heutigen Evangelium ergangen ist. Da finde ich ermutigend und tröstlich, was Paulus

¹ [Bitte die Kurzfassung 3,20-4,1 wählen](#)



uns heute mit auf den Weg gibt: So wichtig und vertraut uns *unsere* Kirche, unsere konkrete Gemeinde auch sein mag: Unsere wahre Heimat ist im „Himmel“. Und damit ist nicht erst das Jenseits gemeint. Es geht darum, dass wir hier und jetzt in unserem ganz alltäglichen Leben mit Gott verbunden sind und erfahren, dass *er* uns trägt und hält. Klare Strukturen und vertraute Formen kirchlichen Lebens sind dafür sinnvoll und notwendig. Aber sie sind immer nur vorläufig. In Gott selbst können und sollen wir zuhause sein, nicht in althergebrachten Gewohnheiten oder bestimmten Gebäuden. Jesus selbst will und wird uns auf all unseren Wegen beistehen und – um noch einmal die Worte von Paulus aufzugreifen – unseren armseligen Leib, auch den armseligen Leib der Kirche, umgestalten und seinem verherrlichten Leib immer ähnlicher werden lassen. Denn er hat die Macht, alles zu verwandeln und zu vollenden. Darauf können wir uns verlassen. Wir aber sind herausgefordert, uns darauf einzulassen und uns immer wieder neu auf Jesus hin auszurichten. Dazu mehr am nächsten Sonntag. Amen

© Pfr. Walter Mückstein 2019